

The background of the cover is a photograph of a snowy mountain. In the upper center, a wooden cabin with a snow-covered roof sits on a ridge. A few small, bare trees are scattered around the cabin. In the lower center, a person wearing a red jacket and a backpack is seen from behind, climbing a steep, snow-covered slope. The sky is a pale, clear blue.

MIEK ZWAMBORN

Roman

WIR SEHEN  
UNS AM ENDE  
DER WELT

NAGEL & KIMCHE

ein Ring, sondern mindestens drei übereinander, Föhnlinsen, wie Jens meinte. Ein seltsames Phänomen, diese Wolken ohne Inhalt. Der Abend brach an, es war zu weit bis zum Kamm, vergeblich suchten wir nach einer ebenen Stelle für die Nacht und stiegen schließlich zu einem kleinen Sattel hinab, exakt groß genug für unser Zelt. Zehn Minuten später war unser Lager aufgeschlagen. Jens rührte mit einer Leichtgewicht-Gabel mit Löchern im Griff die Suppe um. Im letzten Licht bereiteten wir uns auf die Nacht vor, die rasend schnell auf uns zukam.

«Ich vergesse immer wieder, wie

dunkel es in den Bergen wird», sagte Jens. «Warum gibt es eigentlich kein Synonym für das Wort Nacht?» Die Nacht war zu groß und umschloss uns. Wir zogen den Reißverschluss zu. Die dünne Zeltwand hielt die Welt fern. Unsinn. Die dunkle Welt drang mitten durch den Stoff ins Innere.

Langsam gewöhnten wir uns an die Dunkelheit. Der Untergrund war nicht so eben, wie wir geglaubt hatten, und das Zelt stand alles andere als waagerecht. Wir rutschten leicht abwärts, der Stoff hing durch und berührte unsere Nasen.

«Einfach nur liegen ist auch

erholsam», flüsterte Jens. «Bohren sich deine Knochen auch so durch die Matte? Warum wollen wir eigentlich im Freien schlafen? Kannst du mir das mal verraten?»

Im Schlaf kullerte Jens zu mir herüber. Mitten in der Nacht legten wir uns ins Vorzelt, streckten die Köpfe heraus und betrachteten die Millionen Sterne über uns. Jeder Punkt hatte eine andere Farbe, sie verschlangen uns, die ungeheure Tiefe des Alls machte uns schwindlig, genau wie das Bewusstsein unserer Nichtigkeit. Als wir ein paar Stunden später erwachten, wussten wir wieder, warum wir das alles auf uns

nahmen – der rote Himmel, ein erster sonnenbeschienener Gipfel, zwei Gemen auf dem Kamm, das Licht auf Jens' Gesicht. Wir standen auf, schmolzen Schnee, aßen ein paar Trockenfrüchte und zogen los. Nach einem kurzen Anstieg waren wir wieder auf dem Pfad und blickten zurück auf unsere Lagerstelle. Nichts verriet mehr unsere Anwesenheit, nur wir merkten uns diesen Bergsattel, diese Nacht. Jenseits des Kamms verlief der Weg oberhalb einer Alp. Ein Tagpfauenauge begleitete uns. Es blieb bei uns, bis wir an einer Salzstelle Pause machten, um einen Schluck Wasser zu trinken.

Beim nächsten Halt zogen wir unsere Gamaschen an. Die letzten Almen hatten wir weit unter uns gelassen, jetzt erreichten wir langsam den Schnee. Neben dem Stein, auf dem wir rasteten, lag ein halb verrotteter Regenschirm mit Holzgriff aus einer Zeit, in der Wanderer noch mit Schirm in die Berge zogen. Unsere grünen und roten Waden versanken im Schnee. Jeder mit einem Stock in der Hand, kämpften wir uns durch die weiche, weiße Landschaft.

Ein paar Stunden später, als wir zum ersten Mal die Nordseite des Tödi sahen, berührte Jens mich kurz am Arm.